

Mediziner Ausbildung steht vor Umbruch

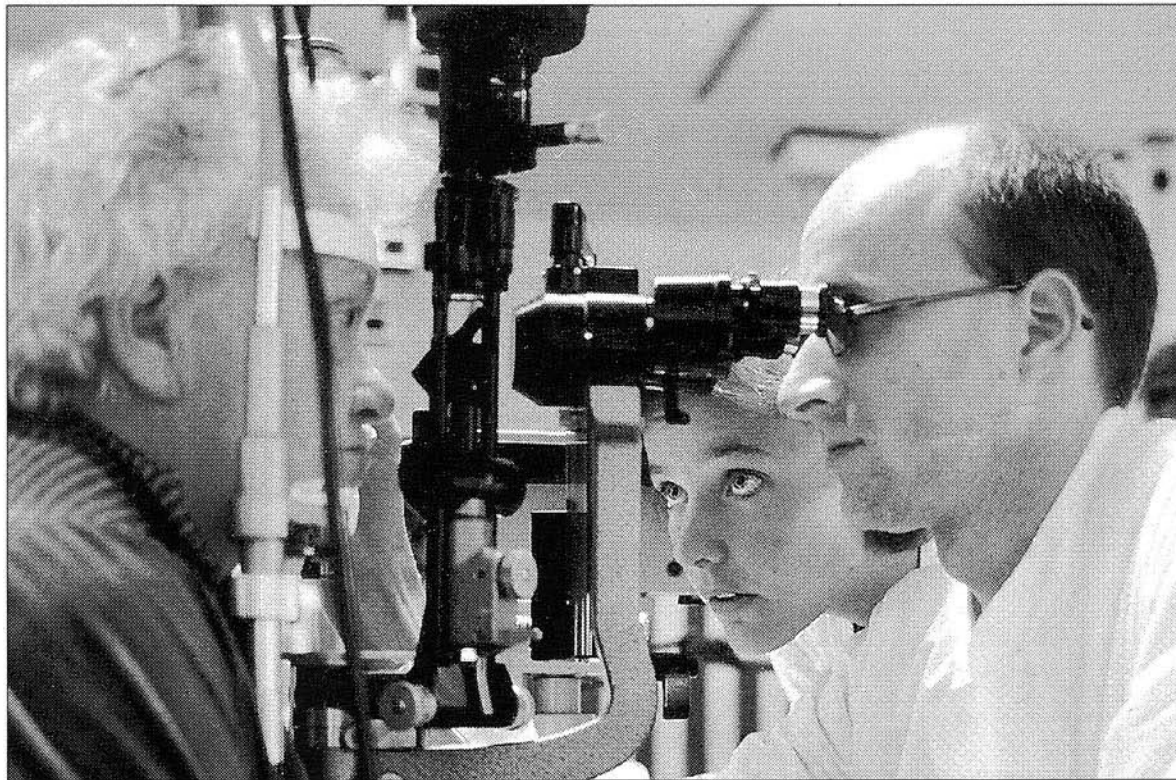
Bundesrat ermöglicht Zulassung von Modellstudiengängen – Berliner Charité übernimmt Vorreiterrolle

VON THOMAS MACHOCZEK

Berlin – Am Interesse seitens der Studenten hat es nie gemangelt. „Ständig ruft jemand hier an und will wissen, wann es losgeht“, sagt Walter Burger. Seit gestern kann der Mitinitiator des Reformstudiengangs Medizin an der Berliner Charité den Anrufern einen konkreten Termin in Aussicht stellen: Der langerwartete Modellversuch startet nach den Plänen des Fakultätsrates im Wintersemester 1999/2000.

Möglich gemacht hat dies die jüngst vom Bundesrat verabschiedete Novelle zur Approbationsordnung. Sie enthält eine Klausel, die Modellversuche zulässt und diese aus der strikten Prüfungsordnung für Ärzte entläßt. Bisherige Ansätze, die Ärzteausbildung zu entrümpeln, waren daran noch gescheitert. So wird an der Privathochschule in Witten-Herdecke zwar bereits seit Jahren nach einem modernisierten Lehrplan ausgebildet. Geprüft werden mußte aber nach dem alten System – am Physikum und Staatsexamen kam niemand vorbei. Dies zu ändern, ist einer der Ansatzpunkte im Curriculum des Reformstudiengangs der Charité. Er ersetzt beispielsweise die Multiple-Choice-Abfrage von Wissen durch offene Fragen, die nach fallbezogenen Lösungen verlangen.

Wesentlich bei der Entwicklung des Berliner Reformmodells war zudem die Forderung nach mehr Praxis für die angehenden Ärzte. An der Charité wird die bislang maßgebende Trennung zwischen Vorklinik und dem anschließenden praktischen Ausbildungsteil aufgehoben. Vom ersten Semester an stehen künftig die Reformstudenten bei Hospitationen in Krankenhäusern und Praxen



Auch Augenuntersuchungen stehen an der Charité künftig auf dem Stundenplan der Medizinstudenten

FOTO:AUSSERHOFER

den Patienten gegenüber. Gleichzeitig werden die Studieninhalte in einer leichter nachvollziehbaren Form aufbereitet. In den ersten fünf Semestern kommen nacheinander die einzelnen Organe ins Blickfeld; die nächsten fünf Semester sind den verschiedenen Lebensstadien des Menschen vom Säugling bis zum Greis und den für sie typischen Krankheiten gewidmet. Dazwischen gibt es immer wieder grundlegende Übungen in Erster Hilfe.

Wie sehr es gerade daran mangelt, zeigte sich jüngst bei einem kleineren Reformversuch der Uni Münster.

Innerhalb der bisherigen Prüfungsordnung wurden dort die stabile Seitenlage und das Anlegen von Bandagen zur prüfungsrelevanten Pflichtveranstaltung erhoben. Durchgefallen ist dabei zwar niemand, aber die Bandbreite der anschließenden Beurteilung sei immens gewesen, so Reinhard-Peter Nippert, Leiter des zuständigen Instituts für Ausbildung und Studienangelegenheiten.

Auch dabei wollen die Berliner noch einen Schritt weiter gehen. Walter Burger hofft, bald eines jener modernen Laboratorien einrichten

zu können, in denen angehende Mediziner praktisch üben können, Patientengespräche zu führen, Augenhintergründe auszuleuchten oder schlicht Blut abzunehmen. Weltweit sind solche Übungszentren bereits in Betrieb. „Nur in Deutschland hinken wir da weit hinterher“, stellt Burger fest. Wacklig wäre bei einem solchen Vorstoß allerdings noch die Finanzierung. Zehn Millionen Mark wird – „vorsichtig geschätzt“ – das Modell in den ersten fünf Jahren ohnehin kosten, so Burger. Doch ist er ziemlich sicher, daß dies zu beschaffen ist. Trugen bislang die Hum-

boldt-Universität, die Ärztekammer und Stiftungen die Arbeit der Reformarbeitsgruppe, sollen künftig auch Unternehmen als Sponsoren angesprochen werden. Berührungspunkte gibt es keine, darüber hinaus bietet das ehrgeizige Vorhaben für alle Seiten eine besondere Chance zur Profilierung.

Ein gewisser Erfolgsdruck besteht. In München nämlich wird bereits seit zwei Jahren ein anderer Reformweg verfolgt, der sich im wesentlichen am Vorbild der amerikanischen Harvard-Universität orientiert. Neben dem Austausch von Studenten hat dies zur Folge, daß an der Isar bestimmte Lerninhalte in kleinen Tutorengruppen vermittelt und erarbeitet wurden. „Der Unterschied zum Berliner Modell ist, daß wir Fach- und Lerninhalte innerhalb der bestehenden Studienordnung verschoben haben“, erklärt Reinhard Putz. Dadurch könne schneller auf die neuen Anforderungen reagiert werden. Der Erfolg läßt sich sehen: Eine Evaluation seitens des Pädagogischen Instituts der Uni München ergab, daß die Zustimmung unter Tutoren und Studierenden knapp neunzig Prozent erreichte.

Auch die Charité stellt sich der Qualitätskontrolle. So wird den 63 Reformstudenten, die ganz herkömmlich durch die ZVS ermittelt werden, eine gleich große Kontrollgruppe gegenübergestellt. Den dabei gewonnenen Ergebnissen dürfte ein breites Interesse sicher sein, denn Münster und München sind längst nicht mehr die einzigen, die über Alternativen zur verstaubten Mediziner Ausbildung nachdenken.



Infos im Internet unter
<http://www.charite.de/rv/reform>